

Militärische Betrachtungen über den Aufstand in Süddalmatien und der Herzegowina

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **28=48 (1882)**

Heft 27

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVIII. Jahrgang.

Basel.

1. Juli 1882.

Nr. 27.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Militärische Betrachtungen über den Aufstand in Süddalmatien und der Herzegowina. (Schluß.)
— Bemerkungen eines Fachmannes über die sog. rationelle Fußbekleidung. — A. v. Drygalski: Die neu-russische Taktik. (Fortsetzung.) — Jean Hauvener: Praktische Anleitung im Pferdewesen für Herr und Knecht zu Stadt und Land. — Eidgenossenschaft: Bericht über die Geschäftsführung des eidg. Militärdepartements im Jahre 1881. (Fortsetzung und Schluß.) — Ausland: Frankreich: Die Verantwortlichkeit des Kriegsministers.

Militärische Betrachtungen über den Aufstand in Süddalmatien und der Herzegowina.

Von Spiridon Gopcevic.

(Schluß.)

Was nun das Vorgehen der Oesterreicher gegen die Krivoscje betrifft, so war es heuer bei weitem klüger und vorsichtiger ins Werk gesetzt worden als 1869. Gewisse Redaktionsstrategen haben zwar die Militärleitung deshalb angegriffen, weil die Forts Dragalj und Erkince geräumt worden waren; ich halte dies jedoch für eine außerordentlich kluge Anordnung. Denn diese Forts waren nicht im Stande, die Krivoscje im Zaume zu halten, sie wären von den Insurgenten bloßirt worden und hätten beständig — und möglicherweise unter den ungünstigsten Verhältnissen — entsetzt werden müssen, was natürlich Opfer erfordert hätte, die mit dem erlangten Vortheile in keinem Verhältnisse gestanden wären. Man that daher sehr weise daran, die Krivoscje gänzlich zu räumen und ihre Wiedereroberung auf einen bessern Zeitpunkt zu verschieben. Dadurch gewann man Zeit, sich gebührend darauf vorzubereiten.

Als die Truppen vollzählig in der Bocche versammelt waren, begannen die Operationen mit den Gefechten von Draovac und Ledénice. Ich habe schon in meinem letzten Aufsatz (in der deutschen Heeres-Ztg.) erwähnt, daß die mit so geringen Opfern errungenen Erfolge lediglich dem Eingreifen der Schiffsartillerie zu danken waren, unter deren Feuer die Insurgenten über die Klämme der Felsen zurückweichen mußten.

Zunächst geschah von Morinje und Castelnuovo aus ein Gleiches gegen Ubi. Die wenigen hier stehenden Insurgenten räumten die unhaltbaren Stellungen vor dem Feuer der Schiffsartillerie und später der Gebirgsgeschütze ohne be-

sonderen Widerstand und zogen sich in die eigentliche Krivoscje zurück.

Hier erwarteten sie in den beiden festen Pässen von Napoda und Lupoglar den ernstesten Angriff in der Meinung, die Oesterreicher würden, wie 1869, den Stier bei den Hörnern anfassen.

Es kam aber anders und gerade dieses Vorgehen gereicht den k. k. Truppen zur höchsten Ehre. Ihre zwanzigfache Uebermacht hätte ihnen wenig genützt, wenn sie dieselbe nicht ausgenutzt hätten. Man benutzte sie aber österreichischer Seits zu einer gewaltigen Umklammerung des Gegners. Das Terrain bot allerdings Hindernisse, wie sie nie zuvor von österreichischen Truppen bewältigt worden und daraus erklärt sich das blinde Selbstvertrauen und die ahnungslose Sicherheit der Insurgenten. Letztere hielten bloß die Pässe von Napoda und Lupoglar besetzt, in der Meinung, daß die Oesterreicher von keiner andern Seite kommen könnten. Aus dem langen Zuwarten derselben schlossen überdies die Krivoscjaner, daß ein ernstester Angriff noch lange nicht zu gewärtigen sei und viele, denen es langweilig wurde, machten Absteher in die Herzegowina, um dort zu raufen. So kam es, daß bei dem wirklichen Angriffe den 9000 Oesterreichern bloß 400 Insurgenten ohne Artillerie entgegenstanden. In den beiden Pässen hätten sie trotz dieses Mißverhältnisses immerhin Widerstand leisten können; ein solcher wurde aber durch die gleichzeitige Umfassung in beiden Flanken unmöglich gemacht.

Die Krivoscjaner hielten eine Ueberschreitung des Drien für unmöglich und hatten dort nicht einmal Posten aufgestellt. Man kann sich daher ihre Ueberraschung vorstellen, als plötzlich in ihrer Flanke k. k. Truppen erschienen und Gebirgsbatterien das Feuer eröffneten!

Der Paß von Napoda mußte jetzt sofort geräumt werden, wenn dessen Vertheidiger nicht in demselben

eingeschlossen werden wollten. Sie zogen sich schlen- nigt auf Dragalj zurück, ohne im Stande zu sein, auch nur einen Schuß abzugeben. Das Fort wäre natürlich nach einer Stunde schon den österreichischen Kanonen unterlegen, es wurde daher kampflös geräumt und die Insurgenten zogen sich in die un- zugänglichen Schluchten der Macija Stopa zu- rück, wo sie von den österreichischen Geschützen nicht beunruhigt werden konnten.

Unterdessen hatten die Vertheidiger des Passes Lupoglar unter Samardzic und Peter Gop- covic den anrückenden Truppen tapferen Wider- stand geleistet und sich noch einen Tag gehalten, bis sie von der Besetzung Dragalj's durch die Oesterreicher erfuhren. Jetzt fehlte es auf ein Haar, daß sie zwischen zwei Feuer gekommen und eingeschlossen worden wären. Sie benutzten jedoch geschickt Nacht und Nebel, um über die steilen Fel- senhänge zu klettern und längs der montenegrini- schen Grenze zu ihren Brüdern zu marschiren.

Die Verluste der Oesterreicher waren unbedeu- tend, da die Insurgenten wenig Gelegenheit fanden, von ihren Gewehren Gebrauch zu machen. Das Feuer der Artillerie trieb sie stets lange vorher aus ihren Stellungen.

Nicht in dem Erfolge liegt das Verdienst der österreichischen Truppen und ihrer Führer — denn er wurde unter den obwaltenden Umständen mit leichter Mühe errungen — wohl aber in der äußerst geschickten Inszenirung der Operationen durch Ko- ber, Winterhalder und Hofstet und in der Ueber- wältigung so außerordentlicher Terrainschwierig- keiten durch die Truppen. *Suum cuique!*

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß bis zum Angriff beständig mit dem Spaten gearbeitet wurde. Die Truppen rückten in dem Maße vor, als sie sich die Wege für den Transport der Artillerie und des Trains gebahnt hatten.

Ähnlich, aber doch anders lagen die Verhältnisse in der Herzegowina.

Schon die Ursachen des Aufstandes waren ganz andere. Während die Krivoscjaner die Waffen zur Wahrung ihrer Privilegien ergriffen (wie ich in meiner vorhergehenden Arbeit „Oesterreich und die Bocche de Cattaro“ (in der deutschen Heeres-Ztg.) dargelegt), erhoben sich die Herzego- winer aus Verzweiflung über die Bedrückungen seitens der österreichischen Beamten. Ich be- halte mir vor, die Beschwerden der Herzego- winer und die wahren Ursachen dieses Aufstandes demnächst mitzutheilen. Im Allgemeinen genüge hier die Erwähnung, daß die ersten Insurgenten der Herzegowina (offiziell als „Räuber“ bezeichnet) hauptsächlich aus jenen Verzweifelten bestanden, welche durch die Unmenschlichkeit der österreichischen Steuerbehörden gepöbeld und von Haus und Hof verjagt worden waren, somit gezwungen, um ihre Existenz zu kämpfen. Diesen schlossen sich nach den ersten kleinen Erfolgen Andere an, welche durch die Wortbrüchigkeit der Regierung erbittert waren oder sonstige Ursachen zur Unzufriedenheit hatten. Daraus erklärt sich auch die anfängliche Zersplitte-

rung der Insurgenten in viele Gruppen. Nach und nach konzentrirten sich dieselben theilweise um Fotjscha, theilweise um die Krbljina, von wo sie bis gegen Konjica ihr Umrufen trieben. Der erste oben erwähnte konzentrische Angriff Dahlen's und Jovanovic's brach die herzegowinische Zentral- stellung auf der Krbljina und Zagorje. Das Massiren starker Truppentkörper unter General Obadic und Oberst Hoze bei Fotjscha, die Stellung der Kolonne Oberst Arlow um den Rogoj-Sattel und die Entsendung anderer Kolon- nen von Gacko und Mostar machten es den weni- gen Insurgenten unmöglich, sich eine feste strate- gische Position zu wählen. In der Bocche erwies sich die geographische Lage, resp. das halbmond- förmige Umschließen der Krivoscje durch die mon- tenegrinische Grenze, welche als Operationsbasis diente, viel günstiger. In der Herzegowina hatten die Insurgenten gar keine bestimmte Operations- basis; sie schwebten fast beständig in der Luft. Bloss bei Foca konnten sie sich an die nahe monte- negrinische Grenze lehnen.

Man hat sich gewundert, daß es den Insurgen- ten nicht gelang, irgend einen nennenswerthen Erfolg zu erringen, ganz im Gegensatz zu dem Aufstand von 1875. Die Ursache liegt darin, daß damals Oesterreich und Montenegro den Aufstand offen unterstützten und Führer wie Peko Parlovic, Lazar Socica, Bogdan Zimunic, Ivan Music, Melentija Perovic, Archimandrit Ducic zc. die Operationen leiteten. Außerdem fochten zahlreiche Montenegriner, Dalmatiner und Serben in den Reihen der Insurgenten, deren Zahl zwischen 6000—12,000 schwankte. Neuer hingegen beob- achtete Montenegro, durch die Umstände gezwungen, strikte Neutralität, die Führer Kovacevic, Salko Forta, Lungus zc. waren zwar tapfere Leute, aber unfähige Führer, und die Zahl aller Insurgenten überstieg niemals die Ziffer von 3500 Mann, die in zahllose Banden zerstreut waren. Mehr als 1000 Insurgenten gab es niemals auf e i n e m Fleck beisammen.

Sodann ließ die Ausrüstung — besonders jene mit Munition — viel zu wünschen übrig. Die österreichischen Gewehre waren weitertragend als jene der Insurgenten, die zudem das Visir auf größere Distanzen nicht zu stellen wußten. Haupt- ausschlag gebend war aber hier wie in der Bocche der gänzlliche Mangel an Artillerie gegenüber den ausgezeichneten Mörser-Geschützen. Man hat seine Glossen darüber gemacht, daß fast alle österreichischen Bülletins sich in folgenden Phrasen bewegten: „Da und dort wurden so und so viele Insurgenten angegriffen und mit Verlust von so und so viel Mann zersprengt. Unsererseits weder Tode noch Verwundete.“

Und dennoch bin ich überzeugt, daß die meisten dieser Bülletins nicht übertrieben. Die Sache liegt auf der Hand. Hundert Insurgenten stehen bei- spielsweise auf einem Berge und werden von den anrückenden Oesterreichern entdeckt. Letztere ziehen ihre Artillerie vor und beschießen die feindliche

Stellung so lange, bis der verursachte Verlust die Insurgenten zum Weichen bringt. Zur Vermeidung größerer Verluste lösen sie sich nach allen Richtungen auf, um sich andern Tags am verabredeten Rendez-vous-Platz wieder zu vereinigen. Dies erklärt sowohl wie es kommt, daß die Oesterreicher ohne den geringsten Verlust Stellungen nehmen und den Feind „zersprengen“ können, und weshalb sich die 99 Mal „zersprengten“ Insurgenten zum 100. Mal wieder vereinigen und ihre alte Stellung (nach Abzug der Truppen) wieder einnehmen. Es ist ein beständiges „Zum Besten halten.“

Haben die Truppen keine Artillerie bei sich, so übernehmen die weitertragenden Gewehre die Rolle derselben und die numerische Uebermacht muß ein Uebriges thun. Denn man darf nicht vergessen, daß Oesterreich gegen die 4000 Insurgenten der Herzegowina und Bocche nicht weniger als 80,000 Mann mobilisirt hat. Nicht die taktischen Vortheile, welche eine solche Uebermacht errang, gereichen daher den k. k. Truppen zur Ehre, sondern ihre bewunderungswürdige Ausdauer im Ertragen der Strapazen und im Besiegen der Natur.

Man hat in verschiedenen Blättern über die Frage gestritten, ob sich „Kesseltreiben“ oder „Vorwärts in breiter Front“ empfehle und ob man die Insurgenten nach Montenegro treiben oder von dessen Grenzen abschneiden solle.

Bezüglich der beiden ersten Fragen glaube ich, daß jede Diskussion müßig ist. Ein Kesseltreiben kann unter Umständen sehr schöne Erfolge ergeben, wenn nämlich alle konzentrisch vorrückenden Kolonnen die vorgezeichnete Marschlinie in verabrechter Zeit einhalten können, was aber sehr schwierig. Ein Vorwärts in breiter Front ist zwar in der Ebene gut durchführbar — besonders auf dem Paradeplatz — aber in dem zerrissenen Terrain der Herzegowina undurchführbar, weil die Truppen niemals ihre Front so dicht halten können, daß es den Insurgenten unmöglich wäre, mitten durch dieselbe zu entweichen.

Was die andern beiden Fragen betrifft, so ist es theoretisch natürlich praktischer, die Insurgenten von der montenegrinischen Grenze abzuschließen, als sie in ein Land zu treiben, aus dem sie leicht wieder entweichen können; aber die Ausführung dieses frommen Wunsches ist undurchführbar; es sei denn, Oesterreich entschloße sich, noch 300,000 Mann mehr zu mobilisiren, denn das Terrain bereitet solche Schwierigkeiten, daß sich Niemand davon einen Begriff machen kann, der es nicht selbst gesehen.

Noch ein fünfter Vorschlag ist jüngster Zeit gemacht worden und zwar von Seite eines verehrten Freundes, der sich in den baskischen und mexikanischen Kriegen ausgezeichnet: die Errichtung von Gegen-Guerillas. Die Idee wäre auch nicht schlecht, nur scheitert ihre Ausführbarkeit daran, daß sich in der Herzegowina Niemand finden würde, der Lust hätte, in diese Contra-Guerilleros einzutreten. Denn erstens besitzt Oesterreich bei keiner Partei des Landes Sympathien und zweitens

würden selbst einige habgierige Auswürflinge sich schwerlich durch Handgeld herbeilocken lassen, da sie sicher wären, für ihre Verrätherei kurz oder lang von den eigenen Landsleuten massakrirt zu werden. Die Herzegowina ist noch nicht genug korrumpirt, als daß man in ihrer Mitte Verräther finden könnte.

Meiner Ueberzeugung nach gibt es nur ein Mittel, den Aufstand schnell zu beendigen und für immer unmöglich zu machen: Man führe die versprochenen Reformen sofort aus, regle die Agrarfrage und ermäßige die unerhört drückenden Steuern!

Bemerkungen eines Fachmannes über die sog. rationelle Fußbekleidung.

Die Broschüre des Hrn. Dr. Starke „Der naturgemäße Stiefel“ gibt mir Anlaß zu einigen kleinen Bemerkungen über die sog. rationelle Fußbekleidung.

Nach meiner vollen Ueberzeugung ist es rein unmöglich, daß die bestehende Generation, d. h. zirka vom fünften Altersjahr aufwärts, je marschtüchtig wird in diesem extravaganten, krummen Schuhprojekte und zwar aus dem einfachen, sehr begreiflichen Grunde, weil nun einmal der Fuß durch das gegenwärtig gebräuchliche Schuhwerk in eine annähernd gerade Form gebracht worden ist, die Knochen, von obigem Alter an gerechnet, nun diese Form angenommen haben und daran jedenfalls im vorgerückteren Alter nichts mehr zu ändern ist, ohne den Betreffenden Höllenqualen ausstehen zu lassen.

Allerdings ist der primitivste Kinderfuß nicht geformt wie die gebräuchlichen Schuhe, und würde ich mich gerne dazu verstehen, bei den Kleinen mit dem sog. rationalen anzufangen; dann hätte es einen Zweck und würden diese Füße, wenn einmal groß, sich ganz bequem in ähnlichem Schuhwerk fühlen — und trotzdem würden wir auch dann noch eine unmäßige Zahl schlecht laufender Menschen haben, so lange eben Rinds-, Büffel-, Elephanten-, vielleicht noch Kinoserosleder zu Schuhen verarbeitet wird, um billiges Zeug herzustellen, das hart wird wie Holz — und solches Leder schreibt auch unsere Behörde vor für unsere glücklichen Kavalleristenstiefel! Hierin liegt der Hauptgrund unserer Fußkranken, — sodann ist nicht außer Acht zu lassen, daß die Füße zu Allem und Jedem, was der Mensch thut, mithelfen müssen und am meisten beansprucht werden; Arbeiter, die strenge Handarbeit zu verrichten haben, z. B. Steinhauer, Maurer, Holzmacher, Schuhmacher zc., die Alle haben auch keine Salonhändchen und so wird man denn allergewöhnlichst auch sehen, daß Füße und Hände korrespondiren, trotzdem letztere auch nicht durch irrationelle Bekleidung verdorben worden sind, sondern durch die Strapazen.

Ich habe in meinem event. Kundenkreise einige Herren, die seit dieser epochemachenden Schuhfrage auf das rationelle System übergegangen sind und denen ich, genau nach ärztlicher Vorschrift